Nr. 9.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 3. März 1898.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. F. d. Redaktion verantwortlich C. Jänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Verbreitungsbezirk: Hattingen, Dahlhausen, Königssteele, Steele, Horst, Altendorf, Ueberruhr, Nierenhof, Niederwenigern, Dumberg, Linden, Weitmar, Winz, Baak, Stiepel, Welper, Blankenstein, Buchholz, Holthausen, Sprockhövel, Schee, Herzkamp, Haßlinghausen, Hiddinghausen, Silschede, Obervogelsang und Westerbauer bei Haspe, Volmarstein, Wengern, Bommerholz, Bommern, Vormholz, Durchholz Heven, Herbede.

Die westfälische Feme in Sage und Wirklichkeit.

Am 26. Februar sprach im großen Gürzenichsaale zu Köln Stadtarchivar Professor Dr. Hansen über die westfälische Feme in Sage und in Wirklichkeit. Noch heute sind vielfach falsche Vorstellungen über die Feme und ihre Heimlichkeiten verbreitet, die durch litterarische Erzeugnisse, besonders aus der Zeit der Romantik, lebendig gehalten werden. Goethes Götz von Berlichingen und Heinr. v. Kleists Käthchen von Heilbronn erzeugen durch eindrucksvolle Szenen immer wieder einen Teil dieser irrigen Vorstellungen, wo nach die Femgerichte während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters überall in Deutschland nächtlicherweile in unterirdischen Gewölben durch vermummte Richter ihr eigenmächtiges geheimes Gerichtsverfahren mit Foltern usw. ausgeübt haben sollen. In Wirklichkeit haben die Verhandlungen der Feme nie bei Nacht, sondern stets am Tage, nie in Kellern und Gewölben, sondern immer unter freiem Himmel an den allbekannten Gerichtsstätten stattgefunden; die Feme hat niemals die Folter angewandt, und ihre Richter und Schöffen waren nie vermummt, ihre Gerichtsstühle befanden sich stets nur in Westfalen, in dem Lande zwischen Rhein und Weser. Die Feme entwickelte sich auf der Grundlage der alten karolingischen, im 13. Jahrhundert nach den Grundsätzen mittelalterlichen Ständewesens veränderten Gerichtsverfassung aus den westfälischen Freigerichten, die sich in einer Zeit, wo die Gerichtsbarkeit in Deutschland sonst den Territorien anheimfiel, den alten Königsbann zu bewahren gewußt hatten und darauf hin von etwa 1300 ab den Charakter von Reichsgerichten in Kriminalsachen beanspruchten, welche grundsätzlich dann eintraten, wenn am ordentlichen Gericht kein Recht zu erhalten war.

Begründet war das darin, daß seit der kaiserlosen Zeit überall in Deutschland sich das dringende Bedürfnis nach besserer Rechtshilfe, besonders gegenüber Landfriedensbrechern, geltend machte. Während man in Süddeutschland dazu überging, das schwerfällige und unzureichende alte Gerichtsverfahren zu ändern, indem man aus dem kanonischen und dem römischen Recht verschiedene Elemente, inquisitorisches Vorverfahren, Folter, Richten auf Leumund, Klage von Amtswegen u. a., übernahm und daneben nur gelegentlich der Heimlichkeit sich bediente, hielt man in Westfalen an den Freigerichten, am alten Gerichtsverfahren fest und legte den Nachdruck auf die Ausbildung der Heimlichkeit der Verhandlung wie des Urteils für den Fall, daß der Beklagte der Vorladung nicht folgte. Die Verhandlung fand dann zwar bei Tage und auf der üblichen Dingstätte statt, aber nur die durch besonderen Eid verpflichteten und durch besondere geheime Erkennungszeichen einander bekannten Richter und Freischöffen durften teilnehmen. Dadurch, daß die Freischöffen sich allmälig über ganz Deutschland sich verbreiteten, daß sie verpflichtet waren, alle Verbrechen zur Anzeige zu bringen und selbst die Exekution der Todesstrafe an den Verfemten, die stets auf den Strang lautete, vorzunehmen, gelang es der Feme, bis etwa 1450 eine ansehnliche Wirksamkeit im Dienste des Rechts zu entfalten, umsomehr, als die Kaiser von Karl IV. bis Sigmund und ebenso die Kölner Erzbischöfe ihr Emporkommen sehr begünstigten. Von 1450 ab begann aber der Verfall, da König Friedrich III. ihr die kaiserliche Gunst entzog und gleichzeitig Uebermut und die die ganze Zeit kennzeichnende Sucht nach Geld die Freigrafen erfaßte. Von da an war es bald mit der Würde der Gerichte und demgemäß mit der Sicherheit der Freischöffen vorbei, und da gleichzeitig durch den Ewigen Landfrieden von 1495 und die Einrichtung des Reichskammergerichts besser für die öffentliche Sicherheit im Reich gesorgt und durch die Veränderungen der Wehrverfassung dem fehdelustigen Adel eine andere Stellung angewiesen wurde, so erlahmte die Thätigkeit der Feme vom 16. Jahrhundert ab; einzelne Reste haben sich allerdings als bäuerliche Rügegerichte, wie Immermanns Oberhof eines schildert, bis in unser Jahrhundert, also noch über den Bestand des alten Reichs hinaus gerettet.

Die Zahl der Rechtsanwälte

nimmt in Deutschland Jahr für Jahr in ganz erheblicher Weise zu. Wie das soeben erschienene letzte „Jahrbuch der Deutschen Gerichtsverf." besagt, waren zu Ende September 1897 in Deutschland 6350 Rechtsanwälte bei den Gerichten zugelassen gegen 6128 im September 1896, 5918 im September 1895, 5743 im September 1894 und 4599 im September 1885. Gegen das Vorjahr ergibt sich also eine Zunahme von 222 oder 3,6 Proz., während die Bevölkerungszunahme im gleichen Zeitraum auf etwa 1,15 Proz. anzunehmen ist.

Deutscher Handel in Sibirien.

Russische Blätter stellen mißvergnügt fest, daß die Deutschen den Handel in Blagoweschtschenks am mittleren Amur, in Chabarowsk, in Nikolajewsk an der Amurmündung und in Wladiwostok am Stillen Ozean in ihrem Besitze haben. In allen vier Städten machen Hamburger Firmen die Marktpreise, und zwar in fast sämtlichen Geschäftszweigen. Schon in den siebenziger Jahren ließen diese Firmen ihre eigenen Dampfer zwischen Deutschland und Sibirien fahren. In den Jahren 1877—1879 betrug der Umsatz in den vier Städten 5 219 000 Rubel, in den Jahren 1892—1893 19 434 000 Rubel. In den letzten drei Jahren hat sich der

Wie siehts aus in der Welt?

Die vergangene Woche ist mit einem großen Ereignis abgeschlossen worden. Die Budget-Kommission des Reichstages ist bezüglich der **Marine-Vorlage** zu einer Verständigung gelangt, welcher auch die Regierung ihre Zustimmung erteilt hat. Während die Regierungs-Vorlage für jedes der nächsten 7 Jahre die Bewilligung einer bestimmten Summe für die Flottenvermehrung verlangte, bestimmt die Abmachung zwischen der Kommission und der Regierung, daß die Gesamtsumme bis 1904 bewilligt sein müsse. Der Reichstag hat danach also freie Verfügung über die Bewilligung der einzelnen Raten, während er nach der Vorlage für jedes Jahr der siebenjährigen Periode zur Bewilligung einer bestimmten Summe verpflichtet gewesen wäre. Die Marine-Vorlage darf also als vollkommen gesichert angesehen werden. Damit ist die interessanteste und bedeutungsvollste innerpolitische Frage aus dem Kreise der Erörterung ausgeschieden.

Die Aussichten der **Militärstrafprozeßreform** sind ganz wesentlich ungünstiger als die der Marine-Vorlage, welche so gut als angenommen betrachtet wird. Es steht nämlich, wie aus sicherster Quelle verlautet, außer Zweifel, daß die baierische Regierung der Vorlage unter keinen Umständen zustimmen wird, wenn nicht das baierische Reservatrecht des eigenen obersten Militärgerichtshofes gewahrt wird. Wird das Reservatrecht nicht angetastet und stimmen der Reichstag und die Bundesfürsten einer Militärstrafprozeßordnung zu, die nicht in allen Punkten der bisherigen Stellung der baierischen Regierung entspricht, so wird diese ihre Einsprüche fallen lassen und dem Zustandekommen der Vorlage nichts in den Weg legen. Das einzige Zugeständnis, zu dem sich Baiern allenfalls bereit finden lassen dürfte, ist dies, daß die Mitglieder des baierischen obersten Gerichtshofes sich möglicherweise nach Berlin begeben werden, um beidem Reichsmilitärgerichtshofe das Entsprechende festzustellen. Die Frage des baierischen Reservatrechtes ist jedenfalls wohl geeignet, den ganzen Reformentwurf zu Fall zu bringen.

Zola, der große Wahrheitskämpfer in Frankreich, ist verurteilt und zwar zu der höchst zulässigen Strafe von 1 Jahr Gefängnis. Lehrreich, im höchsten Grade lehrreich war für uns Deutsche dieser Prozeß, dessen Gang sowohl durch die militärischen Zeugen wie durch die Demonstranten der Straße so erfolgreich beeinflußt wurde. Die Generalstabsoffiziere im Gerichtssaale stellten den Geschworenen offen die Alternative: „Verurteilt Ihr den Angeklagten, so habt Ihr eine Armee mit erprobten Führern; sprecht Ihr ihn frei — so sucht Euch einen anderen Generalstab!" Die Radauschläger der Straße ahmten die Jakobiner der großen Revolution von 1789 nach und traten so unverfroren auf, daß die Besonnenen keinen Widerstand zu leisten wagten. In dieser Fehde handelte es sich gar nicht mehr darum, die Menschenrechte zu wahren. Das erkannte der alte Vater Meline, der Ministerpräsident, mit richtigem Instinkt. Deshalb appellierte er an den militärischen Patriotismus der Kammer, ein Mahnruf, der in Frankreich niemals versagt. „Und tausend Stimmen riefen Sieg!" Die Regierung hat, wenn sie, wie das die Gewohnheit französischer Regierungen ist, sich mit den Erfolgen der Gegenwart begnügt, Grund zu triumphieren. Mit 428 gegen nur 54 Stimmen gab die Kammer der Regierung ihr Vertrauen kund. Freilich, wer ist die „Regierung"?

Ueber das erschreckende Anwachsen des **geistigen Proletariats in Frankreich** bringt das Pariser Blatt „Education" eine interessante Statistik. Die höheren Unterrichts-Anstalten produzieren weit mehr Kopfarbeiter, als das Land verbrauchen und anständig ernähren kann. Bei den Aerzten betrage der Ueberschuß über den Bedarf weit über 100 Proz., bei den Juristen, Philologen, Pädagogen 2c. stehen die Dinge nicht viel besser. Ganz besonders schlimm sei die Lage der Techniker und Chemiker die jämmerliche Gehälter bezögen. Ein Ingenieur mit 2000 bis 3000 Franks sei ein beneideter Mann. Die Lage der Volksschullehrer sei zum großen Teil erbärmlich. Aus allen diesen Ständen bilde sich nun ein Proletariat, das dem Staatswesen überaus gefährlich werden müsse. Die schauerlichen Mißstände in der Presse, im Parlament 2c. seien zum großen Teil daraus zu erklären. Die Geldmänner kauften diese Kräfte, benutzten sie nach Belieben für ihre Zwecke und fälschten durch sie die öffentliche Meinung. Die Abgeordneten hätten ein Gehalt von 9000 Fr. und müßten Ausgaben von mindestens 25 000 Fr. machen, zu welchen Zuständen müsse das führen? Viele Erscheinungen der letzten Jahre wären aus dieser immer gefährlicher werdenden „Krankheit" zu erklären.

Auf den **König von Griechenland** ist in Athen ein **Attentat verübt** worden. König Georg blieb glücklicherweise unverletzt. Als der König Samstag nachmittag mit seiner Tochter Marie in offenem Wagen von einer Spazierfahrt heimkehrte, erhob sich an einer einsamen Stelle, wo die Attentäter sich versteckt hatten, der eine derselben und rief: „Halten Sie an, Majestät!" Der König fragte den Kutscher: „Sind das Jäger, oder zielt man nach der Scheibe?" Ehe der Kutscher aber erwidern konnte, wandte sich der Leibjäger zum König mit den Worten: „Majestät, ich bin verwundet!" Nun merkte der König, daß er der Gegenstand eines Attentates sei, erhob sich im Wagen und suchte, seine Brust den Kugeln der Mörder preisgebend, die Prinzessin Maria zu schützen. Während er den Mördern mit dem Stocke drohte, streiften zwei Kugeln seine Wange. Dem einen, der vielleicht von der drohenden Bewegung des Königs eingeschüchtert war, zitterten Hände und Arme; dagegen faßte der andere mit völliger Ruhe sein Ziel. Als Hauptthäter ist ein Sekretär des Bürgermeisters von Athen, namens Karditzi, von der Polizei festgenommen worden. Der Mann, welcher einem anarchistischen Geheimbunde anzugehören scheint, weigert sich standhaft, einen seiner Mitverschworenen zu nennen. K. hat eine sehr bewegte Vergangenheit und hat bereits wegen eines Totschlags jahrelang hinter schwedischen Gardinen gesessen.

Nachdem die **chinesische** und die **griechische Anleihe** endlich zustande gekommen, wünschen wir, daß auch die kretensische zugleich mit der Ernennung eines Gouverneurs für die unglückliche Insel zustande komme. Wieder scheint der Eigennutz der Mächte zu bewirken, daß die Fragen in der Schwebe bleiben, während die Insulaner verhungern. England wünscht so wenig wie Oesterreich, daß ein griechischer Prinz als russischer Statthalter Kreta verwalte, aber England überläßt Oesterreich den Vortritt und operiert hinter Koulissen.

Das Jahr 1848.

[Nachdruck verboten.]

I. (S. vor. Nr.)

Deutschlands Ringen nach politischer Freiheit und nationaler Einheit.

König Friedrich Wilhelm IV. hatte noch im November 1847 durch eine Denkschrift seines Freundes, des Generals von Radowitz erklärt, daß der deutsche Bund nichts geleistet habe, nichts leisten werde und ganz und gar zu reformieren sei. Leider sah er sich aber durch Oesterreich verhindert, seinen vortrefflichen Vorschlag auszuführen.

Jetzt entzündete die französische Februar-Revolution auch den glimmenden Funken der Unzufriedenheit in ganz Deutschland. Schon am 27. Februar 1848 zogen eine große Anzahl Mannheimer nach Karlsruhe. Dort hatte in der badischen Kammer schon am 5. Februar, also vor der französischen Revolution, der Buchhändler Bassermann aus Mannheim den Antrag gestellt, dem von den Fürsten beschickten „deutschen Bundestag" ein von den Ständen beschicktes Volkshaus zuzugesellen. Jetzt kamen die Mannheimer, um Bassermanns Antrag erforderlichen Falles mit Gewalt durchzusetzen. Bei dieser Gelegenheit geriet dort das Gebäude des Ministeriums des Auswärtigen in Brand. Eine Adresse aus Köln stellte am 2. März ähnliche Forderungen an die preußische Regierung, und nun folgten Volksversammlungen, Adressen, Aufläufe und Aufstände in den verschiedensten Orten Deutschlands. Allenthalben gaben die Regierungen nach. Man errang Preßfreiheit, beseitigte die alten Ministerien, an deren Stelle sogenannte „Märzminister" traten, die der Opposition Rechnung trugen, die einmal rasch die Verwirklichung der konstitutionellen Bürgschaften betrieben, als da waren: Vereins- und Versammlungsrecht, Volksbewaffnung, Vereidigung des Heeres auf die Verfassung, Gleichstellung der Konfessionen, das andermal thätig auf die „Berufung eines deutschen Parlaments" hinarbeiteten. Um aber ihre Pläne für Deutschland in Ausführung zu bringen, mußten die Märzminister und Altliberalen, in den südwestlichen Mittel- und Kleinstaaten, zunächst die Bewegung in den Händen behalten und dann einen Rückhalt an einem Großstaat suchen, als welcher Preußen sich darbot.

Die Republikaner andrerseits wurden von der Schweiz und Frankreich her ermutigt. In der Schweiz wurde schon am 1. März die preußische Regierung in Nauenburg gestürzt,

Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Karoline Hermannsdorfer.

5) [Nachdruck verboten.]

Graf Isolan hatte schon oft genug Gelegenheit gehabt, die Geschmacklosigkeit bezüglich ihrer Toilette im stillen zu rügen, noch niemals aber war ihm die alte Dame so absonderlich wie heute vorgekommen. Und noch nie hatte sie ihn mit ihrem unaufhörlichen Geplauder so ermüdet, als gerade heute, wo er so wenig Stimmung und Aufmerksamkeit für ihre theatralisch hervorgebrachten, schwulstigen Reden besaß. Graf Isolan zog es deshalb vor, bei günstiger Gelegenheit mit der jungen Nachbarin in den Garten zu flüchten und seinem Vater den Gedankenaustausch mit Gräfin Clotilde allein zu überlassen.

In der blühenden Rosenlaube am Ende des Gartens ließen sich die beiden ein Weilchen rastend nieder. Es war ein schattiges, ruhiges Plätzchen.

Das Schloß im Rücken, vor sich die weite Landschaft ausgebreitet, saßen die beiden in stummer Betrachtung der schönen Gotteswelt, eine Weile schweigsam nebeneinander.

„Fehlt Dir etwas, Isolan?" frug Olga, der das Stillschweigen zu lange währte, teilnahmsvoll und sah ihrem Jugendfreunde forschend in das ungewöhnlich ernste, bleiche Antlitz. „Du bist heute so ganz anders als sonst, so ungewöhnlich still und verschlossen! Isolan," fuhr sie noch weicher und zärtlicher fort und zog ihn näher zu sich und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Und einen Kuß hast Du mir heute auch noch nicht gegeben. Bist Du mir denn böse? und hast Du mich denn nicht mehr lieb?"

„So viele Fragen auf einmal?" scherzte Isolan. „Soll ich Dir schwören, daß ich Dir Spielgenossin und Freundin!" und er schloß sie ehrfurchtsvoll in seine Arme und küßte sie auf die Stirne, „und nun hast Du auch den Kuß, den Du vermißt, bist Du jetzt zufrieden?"

Ein leises Geräusch in der Nähe wurde vernehmbar, und vor der Rosenlaube erschien, wie die aufgehende Mondscheibe, das freudig glänzende Gesicht der alten Gräfin.

Sie drohte scherzend mit dem Finger. „A, a! darum habt ihr uns verlassen, ihr schlimmen Kobolde; die Liebe sucht die Rosenhecke auf und das Alter kann im Zimmer sitzen! — nun aber ist es vorbei mit aller Poesie. Der Wagen wartet schon und führt uns wieder hinweg."

Isolan bot den Damen freundlich den Arm und geleitete sie zum Schloßhof, wo der Wagen bereit stand. Graf Josua, der dort harrte, bis seine Gäste kamen, und Isolan verabschiedeten sich nun von ihnen mit dem Versprechen, recht bald nach Warngau zu kommen.

Noch lange bis nach Mitternacht saßen Vater und Sohn beisammen im dämmerigen Gemache. Graf Josua in fröhlichster Stimmung über den heutigen Besuch und die frohe Aussicht auf eine sonnige Zukunft. Isolan aber mit den wundersamsten Gedanken, wie sie noch nie seine Seele durchkreuzt.

War es besser, daß sein Vater keine Ahnung davon hatte, sollte er ihm sagen, was er ihm verschwieg? Wer konnte hierin das Richtige wählen.

III.

Einige Wochen waren vergangen. Nach Warngau war Isolan trotz seines Versprechens immer noch nicht gekommen, dafür aber war er im Forsthause ein täglicher Gast geworden.

Isolan fand in seinem Schlosse weder Rast noch Ruhe mehr und eine ungestillte Sehnsucht zog ihn hinaus in den grünen den hohen Tannen mit Margarete lustwandelte, oder plaudernd an der klaren Quelle saß, kannte er keinen andern Wunsch mehr, als daß es immer so bleiben möge.

Wie viele traute Stunden hatte er hier verlebt; er fühlte es, er war ein anderer Mensch geworden, anders in seinem Denken, Fühlen und Handeln.

Herausgetreten aus der engherzigen Welt falscher Vorurteile, wollte er mit eiserner Willenskraft nun alle Hindernisse, die sich vor ihm auftürmten, beseitigen, wollte er nun auch ein Mensch mit Menschen sein, nicht länger mehr am Gängelbande seines Vaters sich leiten lassen, wie es bisher geschehen, sondern nach seinem Herzen wählen.

Heute noch wollte er seinem Vater gestehen, was in ihm vorgegangen, wie es nun mit ihm stehe, mochte nun kommen, was da wolle.

Seine ehrliche Seele bäumte sich auf wider die Thatsache, daß er auf Schleichwegen sich sein Glück erstehlen mußte, das er und wie andere Menschenkinder auch, vor Gott und aller Welt beanspruchen konnte. War es denn Sünde, ein Wesen zu lieben, das die Natur mit allen Engelstugenden, mit aller Schönheit und allen Reizen gesegnet, nur nicht mit dem einen Vorzug hoher, adeliger Geburt ausgestattet? Wer konnte ihm verwehren, dem Zuge seines Herzens zu folgen, wer konnte ihm eine Ehe aufbürden, die, wie jetzt die Sachen standen, in seinen Augen eine schmähliche Lüge war.

Unter solchen Gedanken war er eher, als er es dachte, an das Waldhaus gekommen.

Nichts regte sich außen und innen, kein Mensch war zu sehen, nur der kleine, sommersprossige Friedel hockte seitwärts im Hinterhof und schnitt Binsen.

Isolan trat auf ihn zu und fragte ihn,

und die Tagessatzung erklärte dem preußischen Gesandten von Sydow, „sie könne das freie Konstituierungsrecht nicht hindern".

Im Großherzogtum Baden hatte schon am 11. September des Jahres 1847 in einer Versammlung in Offenburg der Advokat und Landtags-Abgeordnete Hecker und der Journalist Struwe Anträge gestellt, welche auf Errichtung einer Republik hinausliefen, und am 10. Oktober hatte eine aus Oppositions-Mitgliedern verschiedener Kammern bestehende Versammlung zu „Hoppenheim" eine Volksvertretung im „Bundestage" verlangt.

In beständigem Verkehr mit der Schweiz und Frankreich wurden die Republikaner vorläufig von Hecker und Struwe im Badenschen organisiert.

Am 5. März 1848 hielten die Führer der bisherigen Kammeropposition eine Versammlung in Heidelberg ab, erließen einen Aufruf an die deutsche Nation und erwählten eine Kommission, welche bezüglich eines deutschen Parlaments Vorschläge machen und ein Vorparlament nach Frankfurt a. M. einberufen sollte. Das Vorparlament versammelte sich denn auch unter dem Vorsitz Mittermaier's, eines Heidelbergers Professors, und beschloß, daß eine aus direkten Wahlen hervorgegangene National-Versammlung im Mai in Frankfurt a. M. zusammentreten und über die künftige Reichsverfassung entscheiden solle. Dem waren aber die Radikalen entgegen, die schon in der mitte März den sogenannten Franzosenschrecken, d. h. die falsche Nachricht verbreiteten, es seien ganze Scharen französischer Republikaner über den Rhein gekommen. Demgegenüber glaubten die Märzminister und Altliberalen in dem bereits konstitutionell gewordenen Preußen einen Anhalt suchen zu müssen und schickten Männer nach Berlin, die den König für die allgemeine deutsche Sache günstig stimmen sollten.

In Baden gab das Ministerium Beck allen liberalen Forderungen nach. In Württemberg beruhigte der konstitutionelle König Wilhelm die Gemüter durch Einberufung des liberalen Ministeriums Römer. Ein Versuch, im April in Stuttgart Tumult zu erregen, wurde durch 60 Weingärtner vereitelt, die mit Stöcken etwa 500 Republikaner auseinander trieben.

In Darmstadt wurde der Altliberale Heinrich von Gagern Minister.

Im Nassauischen bewilligte am 4. März der Herzog alle Forderungen. — Im Odenwalde, in Franken, sowie in einigen Teilen Schwabens und Thüringens erhoben sich die Bauern und überfielen einige Schlösser von Edelleuten, wurden aber durch Militär zur Ruhe gebracht. Selbst Hechingen und Sigmaringen in den Hohenzollernschen Landen revoltierten und nötigten ihre Fürsten zur Flucht.

In Baiern sah König Ludwig sich am 20. März zur Abdankung genötigt, weil er durch die Erhebung der spanischen Tänzerin Lola Montez zur Gräfin von Landsfeld sich in einen schmachvollen Konflikt zu seinem Volke gesetzt hatte.

In Kurhessen war der Kurfürst keineswegs zu Konzessionen geneigt. Einem Deputierten, der Bierbrauer war, sagte er: „Brauen Sie Bier und lassen Sie mich regieren!" Aber er vergaß, daß er gut regieren müsse. In Hanau machten sich die Hanauer Turner bemerklich. Es brach eine offene Empörung aus und schon wurde dort eine provisorische Regierung eingesetzt, als am 10. März der Kurfürst nachgab.

In Hannover wollte sich der alte König Ernst August auch nicht in die neue Ordnung der Dinge fügen, als er aber erfuhr, daß selbst Oesterreich und Preußen in die Revolution mit fortgerissen seien, ernannte er Stüwe zum Minister mit der Vollmacht, die „liberale Mode" so lange mit zu machen, bis es wieder anders werden würde.

Im Königreich Sachsen fing der Lärm in Leipzig an. Kaum hatten die Zeitungen am 28. Februar die Kunde von den Vorgängen in Paris gebracht, als die Buchhändler auch schon Preßfreiheit verlangten und Robert Blum und Professor Biedermann das Proletariat aufregten. Da der König Friedrich August der Leipziger Deputation nicht nachgab, entstand am 4. März ein großer Tumult. Der König suchte bei Preußen Schutz, und es wurden wirklich auch preußische Truppen bei Halle zusammengezogen. Erst als auch in Berlin selbst ein Aufstand ausbrach, da berief auch der König von Sachsen die Märzminister Braun, Georgi, Graf Holtzendorf und Professor von der Pfordten.

Glauben Sie der Bibel?

Ein Gespräch mit Li-Hung-Tschang über die Bibel teilt Dr. Coltmann aus Peking mit: „Als ich kürzlich den berühmten chinesischen Staatsmann, den Vizekönig Li-Hung-Tschang besuchte, fand ich ihn in einem wunderschön gebundenen Neuen Testamente lesend, das ihm eben von einem Missionar der Londoner Mission übersandt worden war. Der alte Herr war so in sein Buch vertieft, daß er mich einige Minuten lang gar nicht bemerkte. Nach einer Weile hob er seine Augen auf, sah mich mit einem durchdringenden Blick an und sagte: „Dr. Coltmann, glauben Sie diesem Buch?" „Exzellenz," erwiderte ich, „wenn ich nicht diesem Buch Glauben schenkte, so hätte ich nicht die Ehre, Ihr Arzt (Missionsarzt) zu sein; ich glaube ihm von ganzem Herzen." „Sind Sie gewiß, daß dies nicht alles Hörensagen und Menschenrede ist?" fragte er wieder. „Ganz gewiß," antwortete ich. „Wie wissen Sie das?" fuhr er fort. „Durch ein Beweismittel, das von dem Buch selbst angeführt wird. Ist darin nicht geschrieben, daß ein fauler Baum keine guten Früchte bringen kann und ein guter Baum keine argen Früchte? Ew. Exzellenz haben früher mir einmal zugegeben, daß der Zustand der Leute in den westlichen Ländern bei weitem alles im Osten übertrifft und ich kann Sie versichern, daß der Wohlstand und das Glück der verschiedenen Nationen, die Sie kürzlich besucht haben, genau dem Maße entspricht, in welchem sie den Vorschriften dieses Buches gemäß leben. Wollte Gott, daß Ew. Exzellenz auch an dasselbe glaubten?" „Wie? Ich glaube, Sie möchten mich gern zu einem Christen machen," sagte er halb scherzend, halb ernst. „Nicht allein Sie," antwortete ich, „sondern auch ihren jungen Kaiser und alle seine Leute." „Wir haben Confuzius," sagte er, „ihr habt Jesus: sind sie nicht in vielen Stücken sich gleich?" Hier wurde der Vizekönig durch wichtige Nachrichten unterbrochen; aber als sein Diener seine Bibel ihm aus der Hand nahm, um sie in seine Bibliothek zu tragen, sagte er: „Trage sie nicht in die Bibliothek, lege sie auf den Tisch in meinem Schlafgemach. Ich will sie mir nochmals ansehen."

Die Braut im Sack.

Ein Fabrikant in einer Stadt Oberschlesiens empfing eines schönen Abends in seiner Wohnung den Besuch einer jungen Dame aus den besseren Gesellschaftskreisen daselbst. Dieses Rendezvous war jedoch den Verwandten der jungen Dame hinterbracht worden, und da jenen die Extravaganz ihrer Kousine nichts weniger als angenehm war, so besetzten sie das Haus des Fabrikanten, um der Maid beim Verlassen desselben gründlich „heimzuleuchten". Die Liebenden, welche zu spät die Belagerung der „Festung" bemerkt hatten, zogen sich nun zu einem „Kriegsrat" zurück. Das Resultat desselben gipfelte, da ein erlösender Luftballon nicht zur Stelle war, in folgendem Befreiungsplan: Der Fabrikant sandte nämlich seinen Hausdiener Johann nach einem Hotelomnibus und nähte in der Zwischenzeit die gefährdete Dame in einen großen Sack ein. Dann ließ er das „Paket" durch Johann zum Wagen hinuntertragen. Aechzend und stöhnend lud dieser das Paket auf seine Schultern und keuchte die Treppe hinunter. Doch wie einst Polyphemos am Ausgange seiner Höhle genau Achtung gab, um den schlauen „Niemand" zu erwischen, der ihm sein einziges Auge ausgebrannt hatte, so warteten die Verwandten der jungen Dame vor der Hausthür auf diese, und wie Polyphem ferner auch die breiten Rücken seiner Böcke belastete, so befühlten nun auch diese das verhängnisvolle Paket, das Johann vorsichtig herniedergleiten ließ. Plötzlich wurde ein niedlicher Damenstiefel sichtbar, der neugierig aus dem Paket hervorlugte. Angesichts dieses „erdrückenden Beweismaterials" brauste eine Lachsalve über den weiten Marktplatz, worauf das Paket von den empörten Verwandten nach einem nahen Barbiergeschäft getragen wurde. Dort ist es dann der eingenähten Dame bei ihrer nun folgenden Befreiung nicht sonderlich gut ergangen.

Warum er nicht geheiratet hat.

Bald ist ein böses Wort gesagt! O Gott, es war nicht bös gemeint, und doch trägt es ernste Folgen. Charles Velliers, einer der hervorragendsten englischen Parlamentarier, der im 97. Jahre starb, wurde durch ein böses Wort um sein Lebensglück betrogen und mußte ungewollt das Los eines Junggesellen auf sich nehmen. Der unbemittelte Politiker hatte sich mit der steinreichen Miß Melish, die Waise war, verlobt. Schön und strahlend in einer kostbaren Toilette stand sie einen Tag vor der Hochzeit vor ihrem Verlobten, plaudernd und kosend. „Du nimmst mich ja doch nur meines Geldes halber," erklang es plötzlich von ihren Lippen. Villiers erbleichte und zitterte am ganzen Körper. „Wenn Du das glaubst, so verlasse ich Dich auf Nimmerwiedersehen," lautete seine Antwort, und dabei wandte er sich zur Thüre. Ein ungläubiges, neckisches Lachen folgte dem Manne. Bald aber verstummte es und wich den heftigsten Thränen. Velliers kehrte nicht zurück. Trotz der Bemühungen der Verwandten der Braut mußte die Hochzeit abgesagt werden; denn Villiers, der Mish Melish heiß liebte, blieb dabei, daß all seine Beteuerungen die junge Dame doch nicht überzeugen würden, daß nur ihre Person und nicht der Mammon seine Liebe entflammt hätte, und er wollte es ihr beweisen. Trüb und freudlos verlief das Dasein der vergrämten alten Jungfer, und als sie starb, hinterließ sie ihrem Bräutigam, der politisch sehr bedeutend geworden war, ihr ganzes Vermögen von fünf millionen Mark. Dieser aber schenkte es sofort der Stadt Wolverhampton, deren Vertreter er sein Leben lang gewesen war.

Prinz Heinrich von Preußen

verließ Montag mit seiner Kreuzer-Division Singapore in Hinterindien und dampfte ohne weiteren Aufenthalt der chinesischen Küste zu. Die Abfahrt aus dem Hafen an der Südspitze Malakkas und der Eintritt in das südchinesische Meer verdienen Beachtung, da die eigentliche Mission des Prinz-Admirals nunmehr ihren Anfang nimmt. „Deutschland" und „Gefion" sollen am 6. März den Hafen von Hongkong erreichen. Demnach wird das Geschwader am 81. Tage nach der Abfahrt von Kiel die Chinaküste begrüßen. Ursprünglich war mit Einschluß des Aufenthaltes in Portsmouth, Gibraltar, Port Said, Aden, Kolombo und Singapore eine Fahrtzeit von 57 Tagen in Aussicht genommen. Dieser Zeitraum konnte nicht innegehalten werden, da die „Deutschland" für eine Auslandsreise sehr ungeeignet ist und infolge der minderwertigen Maschinen und geringen Leistungsfähigkeit selbst die bescheidenen Forderungen nicht zu erfüllen vermochte, die bei der Indienststellung im Herbst vorausgesetzt wurden. Dadurch ist die Verspätung um fast einen Monat herbeigeführt. Die „Gefion" hat sich dagegen als ein äußerst tüchtiges Hochseeschiff erwiesen. Die Fahrtzeit der prinzlichen Division von 81 Tagen ist die längste, die ein deutsches Kriegsschiff für die Fahrt aus der Heimat nach Hongkong gebrauchte. Beispielsweise legte der Kreuzer „Prinzeß Wilhelm" 1895 die Chinareise in 52 Tagen, die „Kaiserin Augusta" im vergangenen Jahre in 51 Tagen zurück. Die Lloyddampfer „Darmstadt" und „Krefeld" machten die Fahrt in 33 beziehungsweise 39 Tagen. Zieht man nur die eigentlichen Fahrttage unter Ausschluß des Aufenthaltes in den verschiedenen Häfen inbetracht, so gebrauchte die „Kaiserin Augusta" für die Strecke Port Said-Hongkong 25 Tage und steht an erster Stelle. Die „Prinzeß Wilhelm" folgte mit 28, der „Kaiser" mit 30 und „Deutschland" und „Gefion" mit 33 Tagen. Letztere stehen demnach auch hier an letzter Stelle.

Eine Hochstaplerin,

die Witwe Pelke, früher in Hameln wohnhaft, wurde in Blotho a. d. Weser vom Schöffengericht zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die „Dame" kam im Juli oder August vorigen Jahres bei B. über den Bonneberg. Bei einer Heuerlingsfrau daselbst bat sie, da sie sich unwohl fühle, um eine kleine Erfrischung, welche ihr auch gern gewährt wurde. Nachher erkundigte sich die Pelke nach den Verhältnissen der Heuerlingsleute, und als sie vernahm, daß ihre Gastgeber weniger bemittelt waren, versprach sie, denselben einen Hof zu kaufen. Da nun zufällig in der Nähe ein Gehöft zum Verkauf stand, ließ sie den Besitzer desselben kommen und schloß mit ihm den Kauf, allerdings privatim, mit 18000 Mk. ab mit der Bedingung, daß am 1. Oktober der Kaufpreis von ihr gezahlt werden sollte. Nun herrschte bei den Heuerlingsleuten große Freude über das wertvolle Geschenk und Frau Pelke lieh inzwischen immerfort von denselben Geld, da „zufällig" ihre Barschaft ausgegangen sei usw. Als nun aber der 1. Oktober kam, und sowohl die Witwe Pelke, wie auch das Geld ausblieb, wurde die Polizei auf die Sache aufmerksam und stellte die Schwindlerin unter Anklage, worauf ihre Verurteilung nun erfolgt ist. In Hannover erhielt die Frau ebenfalls wegen Schwindelei dieser Tage ein Jahr Gefängnis.

Die goldenen Kleiderpaschas.

Handwerk und Kleingewerbe kämpfen einen schweren Kampf ums Dasein und es sollen in Berlin Massenkündigungen von kleinen Geschäftslokalitäten erfolgt sein, weil ihre bisherigen Inhaber den weiteren Kampf als aussichtslos aufgeben wollen. Das ist eine tiefbedauerliche Erscheinung, aber sie ist die notwendige Folge des Emporwucherns der Riesenbazare, Kleiderparadiese und Versandtgeschäfte, die mit lauterer und unlauterer Konkurrenz tausende von kleinen selbständigen Existenzen vernichten müssen, wenn sie selber nur notdürftig ihr Dasein fristen wollen. Damit begnügen sich ihre Inhaber aber nicht, sie schreiben das Wort „verdienen" gern recht groß und fett. Das geschieht nicht nur in Berlin, sondern auch vielfach in der Provinz. Wie es gemacht wird, zeigt der folgende Bericht der „Neißer Zeitung" aus Beuthen i. Schlesien:

„Als den Gipfel der Unverfrorenheit muß man es bezeichnen, wenn die „Goldene 34", Herren- und Knaben-Garderoben-Firma (Inhaber Leschziner) in Beuthen O.-S., nachdem dieselbe mit 60 Proz. akkordiert hat, diesen Akkord zu folgender Reklame in oberschlesischen Blättern mißbraucht: „Bekanntmachung. Infolge Auseinandersetzung mit unseren Gläubigern sind uns von diesen die Hälfte von ihren Guthaben erlassen. Um unserer werten Kundschaft auch die Vergünstigung zukommen zu lassen, eröffnen wir von heute ab zwar keinen Konkurs-Ausverkauf oder etwa eine Versteigerung, sondern geben Herren- und Knabengarderoben etwa zur Hälfte der bisherigen Preise ab."

Lokales.

Sicherem Vernehmen nach hat die Königliche Regierung den seitens der städtischen Behörden **Hattingens** gefaßten Plan, die Besitzung der Wwe. Syberberg anzukaufen, um dieselbe zum Krankenhause umzugestalten, der kostspieligen baulichen Veränderungen wegen nicht genehmigt, gleichzeitig jedoch eine Beschleunigung der Vorarbeiten für den **Neubau eines Krankenhauses** aufgegeben. Die Krankenhaus-Kommission hat daraufhin sofort beschlossen, den von der Regierung befürworteten Neubau ins Auge zu fassen und die Erwerbung eines geeigneten Baugrundstückes in die Wege zu leiten. Wir wir hören, wird diesem beschleunigten Vorgehen auch in anderen maßgebenden Kreisen lebhaft zugestimmt.

Wenn eine gelieferte Ware mehrere Qualitätsmängel hat, so bleibt es, nach einem Urteil des Reichsgerichtes, dem Käufer unbenommen, einen der verschiedenen Mängel mit Rücksicht auf seine besonderen Geschäftsverhältnisse zu übersehen oder auch ausdrücklich zu akzeptieren; seines Rügerechtes im übrigen geht er dadurch nicht verlustig. Dies gilt insbesondere, wenn die Lieferung von prima Qualität bedungen war. Die prima Qualität einer Ware ist eine Eigenschaft, welche sich zumeist aus mehrfachen Merkmalen zusammensetzt. Wird die Abwesenheit des einen dieser Merkmale auch nicht rechtzeitig gerügt, so kann doch noch später das Fehlen eines anderen Merkmales gerügt werden, sofern dieses Fehlen nicht früher zu entdecken war. Die Einwendung des Verkäufers, der Käufer hätte statt Sudproben eine chemische Analyse des Malzes (es handelte sich um Malzlieferung) vornehmen müssen, wurde, abgesehen davon, daß in kleinen Brauereien das Sudprobenverfahren das übliche ist, schon deshalb zurückgewiesen, weil die Einholung einer chemischen Analyse mindestens ebensoviel Zeit beansprucht hätte.

Eine Versammlung von Vertretern der Krieger-Vereine Volmarstein, Grundschöttel und Silschede, welche am vergangenen Sonntag im Hasenkamp'schen Saale zu **Volmarstein** abgehalten wurde, beschäftigte sich mit der Frage, ob es nicht angebracht erscheine, aus Anlaß der Verleihung der Kaiser Wilhelm-Medaille an die Kriegs-Veteranen eine Feier zu veranstalten. Versammlung bejahte diese Frage und setzte die Feier auf den letzten Sonntag im März fest.

Verlegen und stotternd brachte der Kleine hervor, daß der Förster schon seit dem Morgen ins Holz gegangen, die Försters frau ihre 2 Stunden entfernt wohnende Schwester besuchte, das Fräulein aber nach dem See gegangen sei. —

Der Junge erbot sich, Margareten zu holen, doch der Graf zog es vor, sie selbst aufzusuchen.

Als er den dahinführenden Waldpfad durchschritt, sah er bald durch das grüne Blättergewoge der Bäume den spiegelglatten See im Wiederglanz der Sonne funkeln, daß die vom Wind leicht bewegte Oberfläche, wie mit blitzenden Sternchen übersät, leuchtete.

Nun lag der See vor ihm, ein klares, ruhiges Gewässer.

Nah am Ufer trieb ein kleiner Nachen daher, und in diesem saß Margarete. Die Ruder waren ihrer Hand entfallen. Sie lehnte wie träumend in dem leise schaukelnden Kahn. Sie hatte Isolans Kommen nicht bemerkt und schrak wie aus tiefem Traume auf, als derselbe sie leise beim Namen rief.

Einen Augenblick huschte ein heller Freudenglanz über ihre Züge, dann legte sich wieder ein leichter Schatten auf das holde Antlitz, den Isolan auf ihrem allezeit fröhlichen Gesichtchen noch niemals bemerkt.

Sie lenkte den Kahn ans Ufer und stieg aus, dann gingen sie beide langsam auf ein von Weidengestrüpp verborgenes Moosbänkchen zu und ließen sich dort nieder.

Eine tiefe Stille war um sie her — märchenstille Einsamkeit.

„Margarete", unterbrach Isolan das Schweigen, „ich bin heute gekommen, Dir das süße Geheimnis meines Herzens anzuvertrauen und Du magst eine Antwort auf meine Frage geben: Willst Du die Meine werden, nachdem ich Dich, Margarete, als eine Wunderblume, hier fand. Und nun frag ich Dich noch einmal, willst Du wirklich mein eigen sein — in alle Ewigkeit!"

Margarete sah ihn mit ihren blauen Augen erstaunt und verwundert an.

„Ob ich will, Isolan?" flüsterte sie leise, „wer fragt hier nach dem Wollen, wo es nicht in unserer Macht steht, dem Zuge des Herzens zu folgen."

„Du sprichst in Rätseln", erwiderte der junge Graf. Die schöne Blume, die für Dich blüht, — sag Isolan, ist das nicht Deine Dir erwählte Liebste, der Du in wenigen Monaten angehören sollst."

„Und wer sagt Dir das?" frug Isolan in gereiztem Tone.

„Heute morgen hab ich davon Kunde vernommen, als der Forstgehilfe auf die Jagd ging und scherzend zu mir sagte:

„Margaretlein, heut heißt es aufgepaßt, heut gehen wir nach Warngau, wo die Braut unseres jungen Herrn Grafen lebt und wenn mir der schönste Rehbock unter den Schuß kommt, dann leg' ich an und streck' ihn nieder und bring' ihn der gnädigen Komtesse Olga als Geschenk von ihrem zukünftigen Unterthan."

„Komtesse Olga?" frug ich verwundert; „davon hat mir Graf Isolan noch niemals etwas gesagt."

„Das glaub ich schon," versetzte Hans höhnisch lachend, „ich an seiner Stelle würde Dir auch nichts von ihr sagen!"

„Der Schändliche!" rief Graf Isolan, von seinem Sitze aufspringend, während sein Auge in wildem Feuer blitzte und die Zornader auf seiner Stirn schwoll, „also auch bis hierher in diesem stillen, weltverlorenen Erdenwinkel ist Lüge und Verleumdung gedrungen, hat der giftige Hauch der Schmähung eine reine, unschuldvolle Seele getrübt. Und was hast Du diesem Elenden geantwortet, Margarete?"

„Ich sagte nichts — und ging betrübt hinweg."

Das Mädchen senkte traurig ihr blondes Köpfchen, eine stille Wehmut umschattete ihr bleiches Antlitz und eine Thräne zitterte in ihren Augen und fiel auf ihre über dem Schooße zusammengefalteten kleinen Hände.

Eine Weile war es still zwischen den beiden — weihevolle Ruhe. Nur der Westwind strich leise durch die silberglänzenden Blätter der Weiden und eine leichte Brise kräuselte den See. — Regungslos in stummer Betrachtung sah Isolan auf das in Schmerz und Leid versunkene Mädchen nieder. Dann setzte er sich leise neben sie und ergriff ihre Hand.

„Armes Kind!" sprach er mit unendlichem Wohllaut in seiner Stimme. „Hat sich so schnell der Himmel über uns beiden geschlossen? Willst Du wirklich so kleinmütig und zaghaft sein und alles für verloren halten, wo das Glück erst beginnen soll? Nicht mehr, wie bisher im stillen und vergorgenen sollst Du mir angehören; vor aller Welt will ich Dich als mein Eigentum behaupten als das kostbarste Kleinod, das es je auf Erden gegeben. — Ich habe ein Mädchen kennen gelernt und glaubte es zu lieben, da wir von Kindheit an beisammen waren und Leid und Freud wie Kameraden redlich teilten. Als aber das Schicksal Dich mir in den Weg geführt, war es vorüber mit aller knabenhaften Hingebung und Unterwürfigkeit.

Die Liebe, die einzig reine, seligmachende Liebe ist mir wie ein Stern in dunkler Nacht aufgegangen und hat mir geleuchtet in reiner ungetrübter Klarheit. Soll dies nun anders werden, Margarete? Nein, nie und nimmermehr! Komm an mein Herz, Du Holde, Süße, Reine und glaube nicht an die falsche, schlimme Welt!"

(Fortsetzung folgt.)

Gegen den nachstehend beschriebenen Tagelöhner Valentin Reiher von **Grundschöttel**, zurzeit unbekannten Aufenthalts, geboren am 18. Dezember 1859 in Rotenburg an der Fulda, welcher flüchtig ist und sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen **widernatürlicher Unzucht** verhängt. Die Staatsanwaltschaft ersucht, denselben zu verhaften, in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern und Nachricht zu den Akten — 4 J. 85/98—5 — nach Hagen gelangen zu lassen. Person-Beschreibung: Derselbe ist 38 Jahre alt, 1,77 Meter groß, schlanker Statur, hat blonde Haare, Schnurrbart.

Der Metzger Andreas Klein, geboren am 1. Juni 1859 zu Oberhausen, zuletzt zu **Bommern** wohnhaft, wird beschuldigt, als **Wehrmann der Landwehr** ohne Erlaubnis ausgewandert zu sein, Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs. Derselbe wird auf den 14. April 1898, vormittags 9 Uhr, vor das Königliche Schöffengericht zu Witten, Zimmer 9, zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe verurteilt werden.

Von nah und fern.

Das Unglück auf der Mariagrube bei Aachen, bei dem drei Bergleute getötet und mehrere schwer verletzt wurden, entstand, wie jetzt festgestellt ist, durch die Unvorsichtigkeit eines inzwischen flüchtig gewordenen holländischen Arbeiters, welcher einen Schuß anlegte und sich in Sicherheit brachte, ohne die in der Nähe beschäftigten Bergleute zu warnen.

Bei einer Probefahrt des Saar-Benzinmotorschiffes wurde nach einer Mitteilung aus Saarbrücken 1 km zu Berg in 35 Minuten, zu Thal in 15 Minuten bei einer Strömung des Flusses von 30 m in der Minute gemacht. Dieses Ergebnis hat alle Erwartungen übertroffen. Die Steuerfähigkeit ist durchaus zufriedenstellend.

Die Prophezeihungen einer Kartenlegerin haben die unverehelichte 21jährige Schneiderin Auguste Klein in Berlin zum Selbstmord getrieben. Das Mädchen war mit einem Schlossergesellen verlobt, der gegenwärtig bei einem Garderegiment dient. Da sie glaubte, ihr Bräutigam verkehre mit einem anderen Mädchen, begab sie sich anfangs voriger Woche zu einer Bekannten, die ihr die Karten legte, und ihr die Zukunft prophezeite. Die Kartenlegerin fand, daß der Pique-Bube neben der Coeur-Dame liege, und da die Pique-Sieben in die Nähe der beiden anderen Karten fiel, so war die Untreue des schwarzhaarigen Grenadiers mit einem blonden Mädchen erwiesen. Als Trost konnte die moderne Pythia der Weinenden noch mit auf den Weg geben, daß sie binnen kurzem einen Absagebrief erhalten werde. Das genügte, um die geistig schwach veranlagte Schneiderin zur Verzweiflung zu bringen. Am Samstag abend fand die Wirtin der K. ihre Mieterin in heftigen Krämpfen bewußtlos auf dem Bett liegen. Die Bedauernswerte hatte, wie ein hinzugerufener Arzt konstatierte, Arsenik genommen. Nach Anwendung geeigneter Gegenmittel wurde die Klein nach einem städtischen Krankenhause geschafft.

Ein Palast für Emile Zola in Venedig. Der reiche Amerikaner Russel Peabody, der Besitzer des historischen Palastes der Costarini in Venedig ist, hat dieses herrliche Heim Emilie Zola für den Fall angeboten, daß der große Romancier Frankreich verlassen und sich in Venedig niederlassen wollte.

Zum Kirchenstreit in Wengern.

Vor einiger Zeit legten, wie wir s. Z. meldeten, die 39 Repräsentanten der evangelischen Gemeinde Wengern ihr Amt nieder, weil das Konsistorium die Anstellung des neuen Pfarrers mit einem Anfangs-Gehalt von 4200 Mk. verlangte. Damals wurde Beschwerde an den Oberkirchenrat eingelegt, weil das Konsistorium in Münster, ohne den Kirchenvorstand zu befragen, im Kirchenblatt die Stellung des Pfarrers mit obengenanntem Anfangsgehalt ausschrieb. Die Repräsentanten protestierten gegen dieses eigenmächtige Vorgehen durch Niederlegen ihrer Aemter. Während der Zwischenzeit wurde nun von anderer Seite eine starke Agitation betrieben, um die Wiederwahl der alten Repräsentanten unmöglich zu machen und dem Willen des Konsistoriums zur Durchführung zu verhelfen. Die Neuwahl, welche dieser Tage vor sich ging, ergab jedoch 282 Stimmen für die alten Repräsentanten, während auf die Gegenpartei nur 31 Stimmen entfielen, so daß die Zahl der zu Wählenden (39) noch größer war. Die Gemeinde hat somit ihre vollste Uebereinstimmung mit dem Votum der alten Repräsentanten bekundet. Es dürfte nunmehr interessant sein, zu erfahren, welche Stellung jetzt das Konsistorium einnehmen wird, da die Gemeinde sich so unzweideutig gegen dasselbe entschieden hat.

Ein Volksschullehrer

führt in der „Voss. Ztg." Klage: Nahezu ein Jahr ist jetzt seit Erlaß des Lehrer-Besoldungsgesetzes verflossen, und an den meisten Orten harren die Lehrer noch immer vergeblich der redlichen Regelung ihres Dienst-Einkommens und werden vielleicht noch längere Zeit harren müssen, da entweder die Gemeinden den Forderungen der Regierung nicht nachkommen wollen oder die Lehrer wegen Ungleichheiten Beschwerde erhoben haben und durch das Einschreiten des Ministers Beseitigung solcher Ungleichheiten erwarten. Auf dem Lande gehen viele Gemeinden nicht über das vom Gesetz geforderte Grundgehalt von 900 Mark hinaus, und wo sie es thun, da versuchen sie, diese Erhöhung durch höhere Einschätzung der Naturalien und des Dienstlandes herbeizuführen. — Wir wissen natürlich nicht, wie die Verhältnisse im einzelnen liegen, hoffen aber, daß alles bald ins Lot kommt, zu Nu" und Frommen beider Parteien.

In Berlin.

Der Pariser „Figaro" teilt mit Behagen nachstehenden Auszug aus den Berliner Theaterzetteln der letzten Woche mit: „Goethetheater": „Hüttenbesitzer" von Ohnet. „Neues Theater": „Schildkröte" von Gandillot. „Residenztheater": „Sein Trick" von Mars und Desvallières. „Friedrich Wilhelm-Städtisches Theater": „Die zwei kleinen Vagabunden" von Decourcelle. „Wintergarten": Mlle. Liane de Vries, étoile de Paris. „Apollotheater": La Loïe Fuller. — Ja, die Sucht nach dem Fremden steckt den guten Deutschen noch immer tief im Blut.

Thränen.

Es schuf ein Gott ein Menschenherz,
Damit es fühle Freud' und Schmerz.

Und keinem Menschen ward hienieden
Ein ungetrübtes Glück beschieden.

Kein Menschenkind kann hier auf Erden
Ganz glücklich ohne Thränen werden.

Geläutert wird das Herz allein
Durch Lieb' und Lust, vermischt mit Pein.

Es schuf ein Gott des Herzens Sehnen,
Die Lieb', den Schmerz und auch die Thränen!

Alles militärisch!

Skizze von H. du Plessac.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

IV.

Sie waren so bald einer Ansicht, daß Herr Gallet schon am nächsten Morgen seine Töchter zu sich befahl, und nachdem er bei Anna die krausen Haare gerügt und Marie darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Gürtelschnalle schief befestigt, teilte er ihnen mit, daß die beiden Söhne Langelle von ihm als ihre zukünftigen Männer gewählt worden seien.

Die jungen Mädchen nahmen diese Mitteilung mit sichtlicher Freude auf; doch unterdrückten sie dieselbe bis der Vater „Kehrt" kommandiert hatte.

Peter und Paul wurden von ihrem Vater über den Gang der Verhandlung unterrichtet und schienen eben so erfreut wie Anna und Marie.

Diese allgemeine Freude erlitt aber einen gewaltigen Stoß, als die beiden jungen Leute am Abend in Begleitung ihres Vaters den ersten Besuch in der festlich geschmückten Portiersloge machten. Sie waren noch kaum im Zimmer, da rief Herr Gallet:

„Stellt Euch nach der Größe!"

Und mit kräftigem Ruck half er, so daß Peter neben Anna und Paul neben Marie zu stehen kam; die beiden jungen Leute sagten nichts, sie gehörten zu den unlogischen Menschen, welche beide Schwestern vorzogen. Die jungen Mädchen aber, ganz verwirrt, wagten schüchtern Einspruch zu erheben; sie hatten nach einigem Ermessen gewählt und es war gerade das Gegenteil dessen, was der väterliche Wille bestimmt hatte.

Gallets Stirn verfinsterte sich:

„Was hat das zu bedeuten?" schrie er. „Opposition giebts nicht. Jeder setze sich zu seinem Mädchen und Ihr laßt Euch die Kur machen! Ein bischen flink bitte."

V.

Der erste Ausgang am nächsten Tage wurde von Herrn Gallet nach dem Standesamt seines Reviers gemacht; er übergab Rigolet, der dort das Amt des Schreibers bekleidete, die nötigen Papiere für diese Doppel-Hochzeit. Seit 27 Jahren war Herr Rigolet damit beschäftigt, auf diese Art sein Teil zum Glück der Menschheit beizutragen. Man hätte wohl schon bei weniger Arbeit ermüden können und Herr Rigolet war alt und müde im Amt geworden; er war oft etwas zerstreut, und was man ihm sagte, blieb nicht immer in seinem Gedächtnis treu haften, besonders wenn es sich um einen so komplizierten Fall wie den vorliegenden, das heißt um eine Doppelhochzeit zwischen zwei Brüdern und zwei Schwestern, handelte. Nun, er versprach jedoch sein Bestes zu thun, nachdem er mit großem Fleiß sich alle Notizen gemacht hatte.

Inzwischen waren für Anna und Marie traurige Tage hereingebrochen. Das ersehnte Glück hatte sich für sie je in tiefen Kummer gewandelt und selten wohl hat man traurigere Bräute gesehen. Die fröhliche Anna war nicht mehr fröhlich, ihr Lachen war verstummt und die schon in guten Tagen ernste Marie war vollständig melancholisch, ihre schönen schwarzen Augen standen eigentlich immer unter Wasser. Was hätten sie auch wohl thun können? Die beiden Verlobten waren gut und freundlich, gleich eifrig und aufmerksam um sie bemüht, beides waren brave und liebe Menschen und die Schwestern erschraken bei dem Gedanken, ihnen durch ein nachträgliches Bekenntnis wehe zu thun. Und dann war vor allen Dingen Herr Gallet da, der wie ein Argus aufpaßte, und als sie eines Tages den schwachen Versuch machten, mit ihm mal über den Irrtum, der in seinen Bestimmungen waltete, zu sprechen, da geriet der Vater in heftigen Zorn, schalt und erklärte: entweder, oder; das heißt: entweder ihr nehmt die Männer, die ich Euch bestimmt habe, oder aber ihr bleibt alte Jungfern."

Diese letzte Drohung verfehlte die gewünschte Wirkung nicht; die jungen Mädchen beugten sich dem väterlichem Willen und bereiteten, sich in ihr Schicksal ergebend, resigniert sich für den Hochzeitstag vor.

VI.

Die vier jungen Leute, die zukünftigen Ehepaare, standen in Reih und Glied in dem Bureau des Standesamtes. Hinter ihnen die Eltern und Freunde, alle in festlicher Kleidung. Herr Gallet in weißer Kravatte, in ganz neuem Gehrock, sein Ehrenzeichen im Knopfloch, betrachtete mit ungetrübter Freude die beiden vor ihm stehenden Paare, die in der Größe so gut zu einander paßten. In Gedanken berechnete er, daß jeder Ehemann gerade 8 Zentimeter größer als die Frau: jedenfalls eine gute Vorbedeutung für künftiges Glück.

Nun sollten die beiden Paare auch am Sonntag vor ihm gehen, damit er sich an dem Anblick erfreuen könnte!

Er war so in diese Gedanken vertieft, daß er nur mit halbem Ohr auf die Verlesung der Akten hinhörte; auch als auf die übliche Frage aus der Reihe vor ihm ein vierfaches „ja" erklang, zwei schüchtern und zwei laut und kräftig gesprochen, war er noch nicht ganz bei der Sache und riß sich aus seinen Träumen erst auf, als der Standesbeamte zweimal mit salbungsvollem Tone sagte: „Im Namen des Gesetzes erkläre ich Euch als Ehegatten!"

Dann ging es an die Unterschriften. Herr Gallet hatte eben in festen Schriftzügen seinen Namen auch unter den Trauakt seiner jüngsten Tochter gesetzt, da — was war denn geschehen? — stieß er einen seiner kräftigsten Sergeantenflüche aus, sodaß alle Anwesenden ihn entsetzt ansahen und Herr Rigolet, der Schreiber, der solches wahrlich nicht in diesen Räumen gewohnt war, vollständig vor Schreck erstarrte.

„Halt! Keiner rühre sich!" schrie der Sergeant. „Es stimmt nicht! Antreten!"

Der Standesbeamte, welcher gleich fortgegangen war, wurde herbeigerufen und erschien sehr verstimmt noch einmal. Gallet, der vor Zorn und vielleicht auch von der zu fest geschnallten Kravatte dunkelrot aussah, erging sich in lauten und unzusammenhängenden Reden, um den Magistratsbeamten auseinander zu setzen, daß ein Irrtum vorläge, — daß man sich getäuscht, — daß man die Papiere der beiden Brüder nicht richtig zu den Papieren der Bräute gefügt habe. — Die Trauung sei ungiltig, — die ganze Sache müsse noch einmal beginnen, Peter sei Paul, — Paul sei Peter, — Marie sei 17 Zentimeter größer als ihre Schwester, — die Jäger paßten nicht zu Kürassieren, — daß die Kompagnie doch richtig zusammengestellt sein müsse, — u. s. w.

Kurz und gut, er redete und redete so viel, daß es für alle nicht ganz genau Instruierten vollkommen unverständlich war, und der Standesbeamte sich schon fragte, ob nicht bei Herrn Gallet plötzlich eine Schraube losgegangen und man sich seiner als gefährlich bemächtigen müsse.

Währenddessen hatten die zwei Ehepaare leise mit einander konferiert. Es schien, als wenn sie sich sehr rasch verständigt hätten, denn Marie stieß einen kleinen Freudenruf aus und Anna, die wieder die Lustige geworden, ließ ein silberhelles Lachen ertönen, das hier in den geheiligten Räumen des Standesamtes wohl eben so selten war, wie die Flüche des Sergeanten.

Der Standesbeamte verlor die Geduld bei den Reden Gallets, er trat noch einmal an seinen Tisch und fragte im Amtston: „Sind die Gatten einig?"

„Vollständig!" antworteten vier Stimmen im Takt.

„Nun! Das ist die Hauptsache. Was geschehen, ist geschehen! Herr Gallet, Sie haben alle Ursache, sich zu freuen: sehen Sie sich Ihre Schwiegersöhne und Ihre hübschen Töchter an und nehmen Sie an ihrem Glück teil." Gallet suchte mit den Augen nach dem Schreiber Rigolet! Er hätte ihn erwürgen mögen, doch hatte derselbe sich vorsichtigerweise davon geschlichen.

Die Hochzeitsgäste nahmen den alten Sergeanten in die Mitte, zogen ihn mit sich fort und versuchten ihn zu beruhigen und ihm klar zu machen, daß alles ja doch sehr schön und gut sei und vor allen Dingen seine beiden Töchter ja vollständig vor Glück strahlten.

Aber lange blieb Herr Gallet untröstlich.

Erst im vorigen Jahre, als ihm fast zu gleicher Zeit von den Töchtern zwei Enkelsöhne geboren wurden, hat er zum erstenmal wieder gelächelt, denn als er die erste Messung bei den kleinen Weltbürgern vornahm, da stellte es sich heraus, daß sie beide ganz gleich groß waren, und somit war doch die Möglichkeit geboten, daß sein Traum von „der Gleichheit" wenigstens in der zweiten Generation in Erfüllung gehen würde.

Ein sonderbarer Bräutigam.

Liebe und Wahnsinn haben stets, wie verhärtete Junggesellen behaupten, viel mit einander gemein, und so mag die eigentümliche Handlungsweise eines jungen Arztes in dem englischen Städtchen Cheltenham etwas entschuldbar, wenn auch nicht gerade nachahmenswert erscheinen. Besagter Jünger Aesculaps hatte sich vor einiger Zeit in das schöne, blondhaarige Töchterlein eines angesehenen Kaufmanns verliebt und der holden Jungfrau Herz und Hand angeboten. Nachdem der erste Liebesrausch verflogen war und der junge Mann Gelegenheit erhalten hatte, sein Bräutchen etwas näher kennen zu lernen, entdeckte er zu seiner nicht geringen Bestürzung, daß die liebreizende Kleine das ausgesprochendste Talent zu einer Xantippe besaß und auch andere wenig liebenswürdige Eigenschaften ahnen ließ. Anfangs suchte der Liebhaber seine arge Enttäuschung zu verbergen und womöglich in dem Wesen seiner Liebsten einige Wandlungen herbeizuführen, doch bald sah er das Zwecklose seines Bestrebens ein und begann sich nicht wenig vor dem Tage zu fürchten, da ihn Hymens Rosenfesseln für immer an die blonde Teufelin schmieden würden. Tag und Nacht grübelte er darüber nach, wie er sich von seiner Verlobten freimachen könnte, ohne die unangehmen Folgen eines „Breach of Promise" auf sich zu laden. Endlich kam ihm ein rettender Gedanke. Plötzlich blieb er fort. Am zweiten Tage seiner Abwesenheit schrieb er der jungen Dame einen unsinnigen Brief. Gleich darauf folgte ein zweites Schreiben mit noch tolleren, ganz unverständlichen Auslassungen. Nun setzte die bestürzte Braut ebenfalls eine Epistel auf, in der sie ihren Verlobten ersuchte, Aufklärung über sein sonderbares Verhalten zu geben. Statt einer Erwiderung erhielt sie nun ganz merkwürdige Geschenke, die ihr in Gestalt von toten Mäusen, kleinen Bündeln Heu oder Stroh in das Haus regneten. Aufs Höchste beunruhigt, begab sich nun der Vater des jungen Mädchens in die Wohnung des exzentrischen Bräutigams. Auf alles Fragen erhielt er die Antwort, daß der Doktor noch sehr viel tanzen müsse. Darauf sprang der noch in tiefstem Negligee befindliche Herr Doktor wie ein Besessener im Zimmer umher. Durchaus überzeugt, daß er es mit einem Geistesgestörten zu thun habe, kehrte der reiche Kaufmann zu seinem Töchterlein zurück und veranlaßte sie, sofort ihr Verlöbnis mit dem „Hanswurst" zu lösen. Am nächsten Morgen empfing der tanzlustige Bräutigam das sehnlichst erwartete Schreiben von der Hand seiner Braut, die ihm seine volle Freiheit und natürlich auch seine „fünf Sinne" zurückgab.

Ueber die Totenstarre

machte bei Beaumont (und später auch bei Sedan) ein deutscher Arzt, Dr. Roßbach, merkwürdige Beobachtungen. Ein deutscher Soldat lag auf der Anhöhe von Beaumont tot auf dem Rücken, seine beiden Arme gen Himmel gestreckt Er hatte vermutlich, als er noch stand, seine Arme wie zur Abwehr vor sich hin gehalten und war tot umgefallen, ohne die Haltung zu verändern. Bei Sedan lag ein Pferd, dem eine Granate die Halswirbelsäule in dem Augenblick weggerissen hatte, als es einen Satz machte. Während die Beine aller anderen Pferde rechtwinklich vom Rumpfe, steif und ohne Biegung ausgestreckt lagen, zeigte dieses volle Sprungstellung, gekrümmte Vorder- und Hinterfüße. Auf der Anhöhe von Beaumont sah Dr. Roßbach eine Gruppe von sechs durch eine Granate getöteten Franzosen. Eine der Leichen zeigte ein lustig lachendes Gesicht, zu welchem nur der von einem Granatsplitter weggerissene Schädel fehlte. Neben diesem Lachenden saß ein anderer, welcher eine zinnerne Tasse, sie zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger haltend, an die Lippen geführt hatte; der Rand der Tasse berührte gerade die Unterlippe, als ihm der ganze Schädel und das Gesicht mit Ausnahme des Unterkiefers weggerissen wurde. Er konnte nicht umfallen, da die Soldaten eng nebeneinander in einer Vertiefung gesessen hatten, und so fand man ihn noch nach 24 Stunden in halb sitzender, halb liegender Haltung, wie er die Tasse mit erhobener Hand an den kinnlosen Unterkiefer hielt. Herzerschütternd war auch der Anblick eines durch die Brust geschossenen Deutschen, der, als er sein Ende herannahen fühlte, das Bild seiner Braut oder Frau noch einmal sehen wollte. Er lag halb auf der Seite auf seinem Tornister und hielt in der vor die Augen erhobenen totenstarren Hand noch die Photographie. Diese letztere Stellung war so graziös und deutete so wenig auf irgend eine Anstrengung, auf Todeskampf und Zuckungen hin, daß durch sie der Beweis hergestellt wird, wie zwischen dem letzten Augenblick des Lebens und dem ersten des Todes blitzschnell eine Totenstarre eingetreten sein muß, welche den Körper befähigte, seine letzte Lebensstellung beizubehalten. Diese plötzliche Totenstarre ist jedoch eine Ausnahme; Totenstarre tritt sonst erst nach einiger Zeit auf und wird durch eine chemische Umwandlung erklärt. Die Ursache der plötzlichen Totenstarre ist indessen von den Aerzten bisher noch nicht erklärt worden.

Allerlei.

Das Mutterherz. Aus Kaschau wird eine ergreifende kleine Geschichte gemeldet. Die Gattin des Lehrers Julius Draskovics lag auf dem Sterbebette. Ihr Töchterchen, die kleine Isolán, stand, am ganzen Körper bebend, mit thränenüberströmtem Gesichtchen vor dem Schmerzenslager der Mutter und schluchzte: „Du willst mich verlassen, Mutter?" Die Sterbende richtete sich auf, zog das weinende Kind an ihr Herz und sagte leise, kaum vernehmbar: „Wein nicht, mein Kind, ich hole dich bald." Dann sank die Frau in die Kissen zurück und starb. Die Ahnung des Mutterherzens erfüllte sich. Nach 3 Tagen trug ein blauer Totenwagen die kleine Isolán auf den Friedhof hinaus: Mütterlein hatte ihr Versprechen gehalten und das Kind hinübergeholt ins Reich des Friedens und der ewigen Liebe.

Das Unterseeboot „Punger", welches für die amerikanische Regierung gebaut wurde, wird bald seine Probefahrten machen, auf die man in Fachkreisen sehr gespannt ist. Das kleine, nur 26 Meter lange Fahrzeug wird, auf dem Wasser durch eine Dampfmaschine, unter Wasser dagegen durch elektrische Akkumulatoren getrieben. Auf dem Wasser hat es eine Geschwindigkeit von 16, unter dem Wasser von 8 Seemeilen innezuhalten. Innerhalb 20 Sekunden verschwindet es aus der gewöhnlichen Fahrstellung in eine Tiefe von 6 Metern unter dem Wasser. Während der Fahrt unter dem Wasser, welche bis zu sechs Stunden ausgedehnt werden kann, werden diejenigen Vorgänge über dem Wasserspiegel durch eine in ein Rohr eingeschlossene Camera lucida beobachtet. Die Armierung besteht aus zwei Torpedorohren mit fünf selbstthätigen Torpedos.

Reste-Ausverkauf.

Hattingen, Steinhagen 161.

Salomon Urias.



Mein auf der Heggerstraße am Obermarkt gelegenes

Geschäftshaus,

in dem bisher Eisenwaren-Handlung betrieben wurde, mit **4 Schaufenstern** und **Schlosserei-Werkstelle** wird zum Herbst 1898 pachtfrei.

Reflektanten wollen sich an mich wenden.

Die Lokalitäten, welche auch getrennt vermietet werden können, eignen sich auch zu jedem anderen Geschäfte.

Wwe. C. Hausemann,
Hattingen (Ruhr).

Ein in **Stiepel** liegende

Besitzung

nebst ca. 9 Morgen Ackerland, woselbst seit längerer Zeit Bäckerei und Kolonialwaren-Handlung betrieben wurde, ist umständehalber per November zu vermieten.

Offerten unter **H. 1050** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Schneider-Maschine.



Eine schwere **Singer-Ringschiffchen-Schneider-Maschine,** wenig gebraucht, zu 60 Mk. zu verkaufen. Für die Güte der Maschine wird garantiert. Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich **sämtliche**

Bäckergeräte,

sowie ein fast neues

Laden-Regal

für ein kleines Spezerei-Geschäft **billig.**

Fritz Knoch,
Langenberg, Hauptstr. Nr. 63.

5000 Mark

gegen sehr gute, **fünffache Sicherheit** auf II. Hypothek nach **Barmen** für 1. April od. sp. gesucht. Off. unt. **A. B. 5000 postl. Mittel-Barmen.**

Suche auf 1. Mai oder 1. November ein braves, ordentliches

Mädchen.

Frau **Weeren.**

Suche zum 1. April ein ordentliches

Dienstmädchen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg. zu erfahren.

Eine Wärterin
oder älteres
Kindermädchen
bei einem Kinde gesucht.
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ordentliches

Dienstmädchen

für Haus- und Gartenarbeit gesucht.

Frau **Aug. Jassenhaus,**
Langenberg.

Ein Mädchen
für April oder 1. Mai gesucht.

Karl Kämper,
Blankenstein.

Handwerker,

lese die in Siegen im Verlage von H. Schneider, Buchdruckerei erscheinende

Westfälische
Handwerker-Zeitung!

Preis pro Quartal **60 Pfg.**

Für unsere **Putzabteilung** suchen wir ein

Lehrmädchen

aus achtbarer Familie.

Geschw. Maas,
Gelinde 357.

Suche für mein feines, großes Kolonialwaren- u. Delikatessen-Geschäft ein evangel.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung aus achtbarer Familie. (Familien-Anschluß.)

H. Huismann,
Wattenscheid.

Präsent-Zigarren,

welche **Sumatra**-Decke, **Brasil-, Seedleaf-, Java-** u. **Sumatra**-Einlagen haben, von wunderschönem Aroma, sind in **enormen Quantums auf Lager** und zwar unter den Namen:

El Puro, großes Format, 500 Stück Mk. 15,00.
La Perla, mittel „ 500 „ „ 15,00.

Alles frei Postnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages.

Außerdem führe gute, große **Sumatra-Zigarren** für 10 Mk. pro 500 Stück bis 30 Mk. pro 1000 Stück. 10 Pfd. **Pastorenblätter-Tabak,** gute reelle Ware, Mk. 5,00. Garantie: **Zurücknahme. Preisliste** über **60 Sorten Zigarren** u. **Rauchtabake** gratis und frei.

W. Harrsen, Tabakfabrik, **Husum.**
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Gelegenheitskauf!

Infolge des Brandschadens muß wegen Platzmangel schnellstens verkauft werden:

Eine bessere Wohnzimmer-Einrichtung,
Eine bessere Schlafzimmer-Einrichtung,
Eine bessere Küchen-Einrichtung,
2 mittlere Schlafzimmer-Einrichtungen,
sowie diverse andere Artikel.

Zu einem Besuch ladet ohne jeglichen Kaufzwang ergebenst ein

Hattingen, große Weilstraße 56a.

J. F. Feuerstein.

Aug. Röhl,

Hattingen, kleine Weilstr. 384,
Lederhandlung und Ausschnitt.

Großes Lager in

Sohlenleder, Oberleder,
allen Sorten Schäften, Leisten, Nägeln, Werkzeugen.
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
in solider Preislage.

NEUHEIT von **J. C. Schmidt, Erfurt.**

Juli-Stangenbohne.

1. Verblüffende Fruchtbarkeit. 2. Außerordentliche Stärke und Zartheit des Fleisches. 3. Erstaunliche Frühzeitigkeit.

Tausende von Anerkennungsschreiben.

¼ Ko M. 1.–, ½ Ko M. 1.75, 1 Ko M. 3.–, 5 Ko M. 12,50.

J. C. Schmidt, Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs. **Erfurt.**

Samen-Preisliste umsonst und postfrei auf Verlangen.

Große Friedberger Geld-Lotterie.

Ziehung vom 14. bis 16. März.

Hauptgewinne:

50 000, 40 000, 30 000, 20 000, 10 000 M.

Nur bares Geld ohne Abzug.

2 Mark kostet ein Los.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 25. Mai 1898.

Hauptgewinne:

Zehn Equipagen, 47 Luxus- u. Gebrauchspferde.

Lose à 1 Mark sind zu haben bei

Gustav Hundt.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Herrn **E. Weidemann, Liebenburg a. Harz.**

Bitte mir nochmals 10 weitere Pakete Ihres so vortrefflichen Thees (russ. Knöterich) per Nachnahme zu übersenden, derselbe wirkt sehr gut.

Pfarrer **Buchegger** in Singen (Baden)

Geschäfts-Eröffnung

des

Welthauses von A. Gölitz,

Gelinde 357, direkt unterhalb der Gastwirtschaft Märker (früher Weber).

Billigste Bezugsquelle
in Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben.

Herren Sonntags-Anzüge von **16, 18, 20, 22** Mk.
bis zu den hochfeinsten.

Herren-Sonntags-Hosen von **2.50, 3, 4, 5, 6** Mk. bis zu den teuersten.

Knaben-Sonntags-Anzüge von **3, 4, 5, 6** Mk. bis **10** Mk.

Sehr starke **Alltags-Anzüge** für **Knaben** im Alter von 3—10 Jahren von **2.50** Mk. bis **3.50** Mk.

Arbeiter-Hosen von **1.80** bis **4.50** Mk.
Letztere ist eine sehr starke echte Hamburger Leder-Hose, prima Ware.

Das Geschäfts-Prinzip des Welthauses ist: **Großer Umsatz, kleiner Nutzen.**

Halte mich den geehrten Bewohnern von Hattingen und Umgegend zur gefl. Abnahme stets empfohlen und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung!

A. Gölitz.

Nervenleiden.

Ein hochgradiges **Nervenleiden** mit **Nervenschwäche, Nervosität, Blutwallungen, Kopfschmerzen, Druck** auf dem **Magen, Verstopfung, Zittern** und **Zucken** am ganzen **Körper,** hatte mich derart hergenommen, daß ich bettlägerig war und niemand mehr an mein Aufkommen glaubte. Da ich in meinem Elend nirgends Hülfe finden konnte, riet mir ein Bekannter, mich an die **Privatpoliklinik** in **Glarus** zu wenden. Zu meinem Glücke habe ich diesen Rat befolgt und bin ich heute in der angenehmen Lage, der genannten Anstalt meine Heilung durch briefliche Behandlung bezeugen zu können. Weierbach b. Fischbach a. d. Nahe (Rheinprovinz), den 18. Oktober 1896, Frau Heinrich Niklas, geb. Krieger = Die Echtheit bescheinigt, Gemeinde Weierbach, der Ortsvorsteher Uebel. = Adresse: **Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus** (Schweiz).

Ia. hartgebrannte Ringofensteine,
Radialsteine für Fabrikschornsteine,
Kaminsteine für jeden gewöhnlichen Schornstein,
Brunnensteine, Gartenbeetsteine,
sowie Facon-steine für jedes Gesimse
liefert
Rhein.-westf. Dampfziegelwerk zu Nierenhof,
J. Lüchtrath & Cie.

Wilh. Peveling, Blankenstein,



empfiehlt ein schönes Lager in allen Sorten

Uhren,

wie Regulateure, Wand- u. Weckuhren, Taschenuhren für Herren und Damen.

Ketten in allen Metallen.

Ferner **Gold- u. Silberwaren,** wie **Trauringe, Ringe, Broschen, Ohrringe, Kreuze** 2c. 2c. **Korall- und Granatwaren.**

Rathenower Brillen.

Reelle Bedienung. — Billige Preise.



Den besten Ersatz für Kognak bieten

Ruhrperlen

Höchste Auszeichnung auf allen beschickten Ausstellungen

Versandt in Kistchen von 6 Flaschen an.

Dampf-Kornbranntwein-Brennerei und Presshefe-Fabrik von

Albert & Gustav Lohmann, Witten.

Vertreter: Jos. Biesemann, Hattingen.

HOLZSCHNITTE & CLICHÉS

Zinkätzungen etc. prompt & äusserst preiswürdig

nach eigenen Entwürfen, Zeichnungen, Naturmuster etc. sowie nach photogr. Aufnahmen.

C. Hundt sel. Wwe.,
Hattingen.

Mildebrandts Singfutter
(Paket 30 Pfg.)

für Kanarien und alle hiesige, körnerfressenden Vögel, ferner Mildebrandts Drossel-, Nachtigallen-Cardinal-, Papageien-, Waldfinken und Prachtfinken-Futter, „Piscena" (allerbestes Fischfutter), Eierbrode Sepiaschalen, Vogelsand und Musca

empfiehlt **Central-Drogerie am Markt,**
H. Cramer in Hattingen.

Morgen,

Donnerstag 3. März:

staunend billiger

Schuhwaren-Verkauf

im

Essener Konsum,
Hattingen,
Bahnhofstraßen-Ecke.



Stühle

aller Art, werden gut und dauerhaft zu mäßigem Preise repariert.

Maria Gottschalk, Hattingen, Haldenplatz 342.

Wenn's schneit

dann schmiere man seine Schuhe mit **Krebs-Fett.** Dieselben werden dadurch wasserdicht und halten länger.

Dosen à **10, 20** u. **40 Pfg.** zu haben in Hattingen bei **G. Binder Wwe., Central-Drogerie H Cramer, Engro-Lager H. Hill, Adolf Kalsbach, Ferd. Klostermann, W. Kirchmeier H. Pokorny Nachf., L. Schölling;** in **Linden** und **Altendorf** bei **Jul. Hill;** in **Dahlhausen** bei **Karl Hilgenstock;** in **Weitmar** bei **L. Schölling;** in **Bossel** bei **W. Mönninghoff.**

Zirka 150 Zentner wohlschmeckende

Kartoffeln

habe abzugeben.

Haus Kemnade, im Febr. 1898.

Rhode.